

Don't forget about me

and I always remember you

Von Schnattchen91

Kapitel 11: Das Ende der Strohhutbande

Das Ende der Strohhutbande

Eine undefinierbare Geräuschkulisse drang in seine Ohren. Blinzelt öffnete er seine Augen. Umgeben von Dunkelheit tastete er nach seiner Freundin. „Sie ist nicht da, Ruffy.“, sagte eine ruhige Frauenstimme. Er atmete schwer, aus seiner Nase, aus. Seine Augenlider fielen wieder zu. Ein weiter Luftstrom bahnte sich wieder den Weg aus seiner Nase. Die unzähligen Emotionen in seinen Gedanken bereiteten ihm Kopfschmerzen. Es war schwer sie alle zu sortieren. Eigentlich fast unmöglich. „Alles in Ordnung?“, fragte die Frauenstimme. Sie kam ihm bekannt vor. Nur konnte er sie nicht zuordnen. Deswegen blieb er stumm. Sie seufzte.

*Stille.
Dunkelheit.*

*Die Äußeren Begebenheiten spiegelten seine Bewusstsein wieder. Ruffy fühlte sich leer. Die Freude, die verspielte Art, die sonst seinen Charakter prägten, waren wie weggeblasen. Das letzte Mal, als er sich so gefühlt hatte, war, als er mit der schmerzlichen Erkenntnis aufgewacht war, dass sein Bruder vor seinen Augen ermordet wurde. Egal, welchen Verlust er sonst noch erleben musste, seine Freunde waren da. Sonst hatte er immer seine Crew gehabt. Nur dieses eine Mal waren sie nicht da gewesen. Er von so vielen fremden Menschen umgeben, die versuchten ihm Trost zu spenden. Und doch war er allein.
Nur warum fühlte er sich jetzt auch so?
Nur, weil sie nicht da war?
War er deswegen so wütend?
Nur weil sie nicht bei ihm war?
Er fühlte sich so traurig. So alleingelassen.
Zweifelte er deswegen so an seinem Entschluss?
Er würde doch so oder so sterben. Nur so konnte er sicherstellen, dass seine Freunden nichts geschah. Vor allem nicht noch, um ihn zu schützen. Er war viel zu krank und schwach, um auch nur noch einen weiteren Kampf zu bestreiten. Egal, wie er es drehte und wendete, es war die richtige Entscheidung.*

Doch warum fühlte es sich nur so falsch an?

Er musste die Strohhutbande auflösen. Sich von allen verabschieden.

Warum konnte er sich also nicht aufraffen?

Er musste doch endlich seiner Crew dieser Entscheidung mitteilen. Er wusste, es war nicht die Krankheit, die ihn in diesem Moment, aufhielt.

Da war was anderes.

Es fühlte sich, wie ein tonnenschweres Gewicht an. Es lag direkt auf seiner Brust. Direkt auf seinem Herzen. Plötzlich bildete sich ihr Lächeln vor seinem inneren Auge ab. Sanjis Worte drangen wieder in sein Bewusstsein.

„Du hast noch solange, wie es braucht, dass alle Träume erfüllt sind.“

Er war es Nami noch schuldig.

Sie hatte immer noch nicht ihren großen Kindheitstraum erfüllt. Das Resultat von ihrem Traum würde er niemals sehen. Er würde nicht mit erleben, wie sie ihre Karte fertigstellte. Obwohl er ihr es doch eigentlich versprochen hatte, als sie zusammengekommen waren. Das imaginäre Gewicht auf seiner Brust wurde immer schwerer.

Es schmerzte.

Diese kleine Erkenntnis tat so verdammt weh. So hart, wie es klang, mit allem anderen konnte er sich abfinden. Alles andere konnte er doch irgendwie akzeptieren. Nur diese minimale Sache halt nicht. Er wollte nicht sterben. Jetzt noch nicht. Nicht bevor, sie ihm ihre Karte präsentierte. Doch er war machtlos. Zu unbedeutend, um sich dem Schicksal entgegen zu stellen. Seine trockenen Augen brannten. Er wollte weinen. Doch er konnte nicht. Er war so wütend auf sich.

Warum konnte er den keine einzige verdammte Träne vergießen?

Nur diese einmal wollte er seinen wahren Gefühlen freien Lauf lassen.

Verdammt noch mal, er wollte nicht sterben.

Nicht an so einer dämlichen Krankheit verrecken.

Es war doch unfair!

Chopper war so ein verdammt guter Arzt.

Nur dagegen konnte er nichts tun?

Warum gab es den kein Allerheilmittel?

Halt Stop!

Es war doch Choppers Traum jede Krankheit auf diesem Planeten heilen zu können.

War es nicht unfair von ihm Chopper keine Chance zu geben?

War es nicht irgendwie feige jetzt schon aufzugeben?

Nur weil Chopper jetzt noch kein Heilmittel gefunden hatte, hieß es doch nicht gleich, dass er es nie finden würde. Vor allem hieß es nicht, dass er es nicht rechtzeitig schaffen konnte. Die Hoffnung in ihm erweckte ein neues Gefühl in ihm. Sein Magen knurrte.

„Hunger?“, gluckste die Frauenstimme.

„Ja.“, kam es kläglich und doch vergnügt von ihm.

„Kein Wunder, du hast ja fast zwei Wochen durchgeschlafen.“, antworte die Stimme, welche er als die von Robin identifizierte.

„Was?“, schrie er entsetzt und richtete sich mit einem Satz auf. „Ich muss dich enttäuschen.“, sagte Robin ruhig. „Abendessen gibt erst, wenn unser Herr Koch, unser Herr Schiffsarzt und unsere Frau Navigatorin wieder da sind.“

Ruffy seufzte enttäuscht. Robin gluckste erneut.

Sie öffnete die Vorhänge und endlich drang Licht in die Dunkelheit. „Ich hoffe, du bist unsere Frau Navigatorin nicht böse.“, meinte die Schwarzhaarige sanft. „Wir haben sie nämlich weggeschickt. Der Trauerkloß war nicht mehr zu ertragen. Und wir dachten, etwas Ablenkung tut ihr vielleicht ganz gut.“ Ruffy entgegnete dieser Erklärung ein heftiges Kopfschütteln. „Sie wird sicher schmollen, wenn sie wieder da ist. Sie wollte unbedingt da sein, wenn du aufwachst.“ Der Strohhutträger schwieg. „Sie ist nämlich auch nur mitgegangen, weil wir nicht damit gerechnet haben, dass du jetzt schon aufwachst. Wir konnten sie davon überzeugen, dass sie sich nützlicher machen würde, wenn sie jetzt mitgeht Medikamente kaufen.“, Robin redet ruhig weiter. Jedoch blieb er immer noch stumm.

Mit einem Ruck ließ er sich wieder auf die Matratze fallen. „Alles in Ordnung?“, fragte Robin besorgt. „Sie ist mir doch nicht böse, oder?“, fragte er, anstatt auf ihre eigene Frage zu antworten. Er erntete einen verwunderten Blick. „Wegen ihrer Hand.“, fügte er hinzu. „Deswegen machst du dir Sorgen?“, stellte sie erstaunt fest. Seine Augen folgten ihr. Er verstand nicht, worauf sie hinaus wollte. Sie schritt auf ihn zu, setzte sich auf seine Matratze und legte ihre Hand auf seine Stirn. „Du bist immer noch ganz schön warm.“, sprach sie für seinen Geschmack zu gedankenverloren. Seine Augen folgten weiterhin aufmerksam ihren Bewegungen. Sie legte ihm ein kaltes Tuch auf seine Stirn. Es war unangenehm kalt. Er konnte nicht anders, er musste seine Augen für einen kurzen Moment schließen. Ihm fehlte Nami. Auch wenn ihre Körpertemperatur deutlich kälter war, so war sie doch tausendmal angenehmer. Ein merkwürdiger Laut entwich seiner Kehle. „Nami ist mir wirklich nicht böse?“ Robin lächelte und mit einem feuchten Waschlappen entfernte sie den Schweiß aus seinem Gesicht. „Nein, dir ist sie nicht böse.“, erklärte sie, „Eher sauer auf uns, weil wir dich hier her verfrachtet haben.“ Ruffy blickte sich im Raum um. Langsam realisierte er, dass er zwar im Mädchenschlafsaal eingeschlafen war, jedoch wieder im Krankenzimmer aufgewacht war.

Robin zog die Decke weg. Er fröstelte. Seine Kleidung war durchgeschwitzt. Robin richtet ihn auf und half ihm sein T-Shirt auszuziehen. „Ich hab ihr doch nicht wieder-“, aufgrund ihrer heftigen Kopfbewegung beendete er seinen Satz vorzeitig. Ein erleichtertes Seufzen entwich seiner Kehle. Danach zuckte er kurz auf. Der kalte Lappen auf seine Rücken ließ ihn so erschauern. „Du hast richtig hohes Fieber bekommen. Wir hatte echt Angst, dass du jetzt schon stirbst. Deswegen wollten wir dich dauerhaft bewachen.“, erläuterte sie. „Was hätte das für einen Unterschied gemacht?“, seine Stimme klang doch irgendwie deprimiert. Robin wusch weiter seinen Rücken. „Nami war auch nicht so ganz davon begeistert.“, erklärte Robin einfach weiter. „Sie wollte sich alleine um dich kümmern. Aber ab Tag Nummer drei war dass schon nicht mehr möglich. Sie war viel zu müde.“

„Außerdem hat sie viel geweint, oder?“, meinte Ruffy plötzlich. Auch wenn er Robin nicht

sah, so spürte er doch, dass sie zögerlich nickte. Er seufzte. „Ich glaube, ich hab das mitbekommen.“, seine Stimme war traurig. Robin fing an seine Brust zu waschen. „Kann gut sein. Du bist immer sehr unruhig geworden, so bald sie weinerlich geworden war.“ Er blieb weiterhin Stumm. „Aber irgendwie konntest du dich auch nicht entscheiden. War sie dann weg, bist du genauso unruhig geworden, wenn nicht sogar mehr. Das hat erst später nachgelassen.“, erklärte sie weiter. Ein quengeliger Laut vor Müdigkeit kam über Ruffys Lippen. Robin tupfte mit einem Handtuch seine Oberkörper trocken. „Ich verstehe, nur nicht, warum du sie nicht heiraten willst.“, kam es plötzlich aus Robins Mund. Er atmete genervt aus. „Wegen deiner Freiheit, ich weiß.“, sprach sie und suchte ihm ein frisches T-Shirt raus. „Nur frage ich mich wirklich, was sich daran ändern würde. Sie bringt dich an jedes Ziel, an, dass du willst. Mehr Freiheit kann dir doch keine Person geben, oder?“ Sie zog ihm das Oberteil an. Ruffy war verdächtig ruhig geworden. „Eine Ehe würde doch einfach nur das Versprechen unterstützen, dass ihr euch so wieso schon gegeben habt.“ Er senkte traurig den Blick. Schweigsam betrachtete er seinen Körper.

„Er ist wach!“, schrillte eine Stimme über das Deck. Ihre Stimme. Im nächsten Moment knallte schon die Tür zum Krankenzimmer auf. „Ruffy!“, kam es freudig von seiner Navigatorin. Stürmisch war sie um seinen Hals gefallen. „Endlich bist du wieder wach.“ Sie drückte dem verduztten Ruffy ihre Lippen auf die seinen. „Wie geht es dir?“, fragte sie besorgt, als er ihren Kuss nicht erwiderte. Sie wollte sich wieder aufrichten, doch er hielt sie fest. „Jetzt wieder besser.“, hauchte er ihr diese Lüge ins Ohr. Keinesfalls wollte er sich anmerken lassen, dass das Gegenteil der Fall war. Er hatte ihre glasigen Augen sofort bemerkt. Als sie ihn berührt hatte, hatte er auch ihren Verband bemerkt. Es schmerzte. Diese Erkenntnis war grausam. Sie litt wegen ihm. Nur, weil er zu schwach war. Nur weil er diese dämliche Krankheit hatte.

Er konnte nicht von Reue sprechen. Diese Symptome, die Krankheit hatte er nur bekommen, um seine Freunde unzählige Male zu beschützen. Jeder einzelne Kampf, den er bestritten hatte, hatte immer seinen eigenen Grund gehabt. Nie war er grundlos an seine Grenzen gegangen. Niemand durfte seinen Freunden Leid zufügen. Doch war es jetzt anders. Er war es, der seinen Freunde Leid zufügte.

Er spürte, wie seine Freundin sich von ihm löste. Sie setzte sich an seine Bettkante. Bewusst wandte sie ihm den Rücken zu. Ruffy öffnete den Mund. Er wollte eigentlich etwas sagen, doch seine Schuldgefühle hemmten ihn. „Warum lügst du?“, fragte sie ohne den Blick zu ihm zu wenden. Ruffy war noch nie ein besonders guter Lügner gewesen. Deswegen war es nicht nur für Nami eine Leichtigkeit diese zu durchschauen. Ruffy richtet sich auf. Auf seinen Knien gestützt lehnte er sich zu Nami und schloss seine Arme um ihren Oberkörper. „Tut mir leid.“, murmelte er in ihre Halsbeuge. Bevor er seinen Kopf wieder hochrichtete, hinterließ er einen Kuss. Eigentlich wollte er den vertrauten Augenblick dieser Umarmung länger genießen, doch ein unangenehmes Kratzen machte sich in seinem Hals breit. Er konnte den Hustenreiz gerade so lange ertragen, um sich von seiner Navigatorin abzuwenden. Seine Lungen fühlten sich so an, als würden sie sich zusammenpressen. Es fühlte sich so an, als würde er von innen verbrennen. Der Kapitän kauert sich auf dem Krankenbett zusammen. Der Husten ließ sich nicht stoppen. Es erschwerte ihm die nötige Aufnahme von Sauerstoff. Das einzige Beruhigenden in diesem Moment war ihre Hand, die vorsichtig über seine Wangen strich. So vorsichtig und sanft. Panisch japste er nach Luft. „Alles wird gut.“, versuchte Nami ihn zu beruhigen. Leider drang die Botschaft nicht in seine Ohren. Sein Hustenanfall ließ nur sehr langsam nach. Regungslos und erschöpft lag der Strohhutjunge auf seinem Bett.

Die regelmäßigen Erhebungen seines Brustkorbs waren nur noch das einzige Indiz, das er noch unter den Lebenden weilte. Seine Navigatorin wich doch ganze Zeit nicht von seiner Seite. Seelenruhig blieb sie an seinem Bett sitzen. Sie hatte in den vergangenen 14 Tagen gelernt, dass sie Ruhe bewahren musste.

Seinetwegen.

Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich nur noch, wenn sie so panisch wurde. Chopper hatte ihr erklärt, dass der junge Kapitän nur so stark, darauf reagiert, weil er unterbewusst nur noch gewaltsamer gegen seine Anfälle wehrte. Sanft streichelte die junge Navigatorin seine rabenschwarzen Haare von seiner verschwitzten Stirn. Er versuchte ein Lächeln auf seine Lippen zu zaubern. Doch sämtliche Magie, die sein Lächeln ausmachte, war verfolgt. Hoffnung war das, was jetzt jeder in der Crew brauchte. Jedoch ohne diese magische Wirkung seines Lächelns unmöglich. Salzige Tropfen landeten auf seinem Gesicht. Seine Pupillen suchten die Quelle, der immer mehr werdenden Träne. Es war eigentlich eine unnütze Geste. Auch wenn, diese Tränen stumm waren, wusste er, wer sie vergossen hatte. Nami schaffte es nicht länger ihre Emotionen zu unterdrücken. Seine Hand umklammerte ihr linkes Handgelenk, welches auf seiner Matratze abgestützt war. „Geh!“, befahl er ihr schwach. Ihre Augen blinzelten verwirrt. „Geh.“, wiederholte er. Ihr Blick senkte es. „Na gut.“, begann sie und richtete sich auf. „Wir holen dich, wenn das Essen fertig ist.“ Er ließ sie los. Einen kurzen Moment blieb sie stehen. Doch er blieb stumm.

Robin bereitet noch eine weitere kalte Mullbinde vor. „Dann ruh' dich nicht ein bisschen aus.“, sagte die Schwarzhaarige lächelnd. Sie legte ihm die kühlenden Tücher um seinen Körper. „Bleib noch, bitte.“, sagte er und schloss die schmerzenden Augen. „Mh?“, kam es verwirrt von der Archäologin. Sie konnte nicht verstehen, warum er die Frau, die er liebte, wegschickte und sie bat zu bleiben. „Ich kann sie nicht heiraten.“, kam es gedankenverloren von seinen Lippen. Robin lies sich auf seinen Stuhl nieder. Sie befürchtete, dass dies ein längeres Gespräch werden würde. Dennoch schwieg sie vorab und wartete geduldig, bis der junge Kapitän weitersprach. Er öffnete seine Augen einen Spaltbreit. „Ich mach sie unglücklich.“ Er schloss seine Augen wieder. Es kostete ihn zu viel Kraft. „Glaubst du das den wirklich?“, hakte Robin nach. „Mh?“, kam es zu erst von doch dann antwortete er mit einen Zögerlichen „Ja.“

Robin lächelte. „Komisch. Ich hab Nami in den letzten beiden Wochen gerade zum ersten mal wieder lächeln gesehen. Aber wenn du meinst, dass das unglücklich ist. Naja dann kann man ja auch nichts machen.“ Ruffy senkte seinen Kopf betrübt. Er wusste nicht, was er der entgegen bringen sollte. Nach einem kurzen Schweigen murmelte er: „Sie weint. So oft. Meinetwegen.“

„Nein, tut sie nicht.“ kam es bestimmend von Robin. „Sie weint wegen deiner Krankheit. Niemals deinetwegen. Sie weint aus Angst, den Mann zu verlieren, der sie so glücklich macht. Das solltest du eigentlich wissen.“ Freundlich lächelte sie ihren sterbenskranken Kapitän an. Er dreht seinen Kopf in ihre Richtung. „Ich...“, begann er, wurde jedoch von seiner Mitstreiterin unterbrochen. „Du willst dich von ihr trennen, nicht wahr?“, ihre Stimme klang, im Gegensatz zu ihrer Aussage, überhaupt nicht ernst. „Habe ich überlegt, ja.“, gestand er. Seine Stimme spiegelte seinen deprimierten Gemütszustand wieder. „Wegen deiner Entscheidung die Bande aufzulösen?“, fragte Robin direkt und ruhig. Gar nicht ruhig schreckte Ruffy auf. Der Schock ließ seine Schmerzen für einen minimalen

Moment vergessen. „Woher weißt du das?“, kam es verwirrt von seinen Lippen. „Wir kennen dich einfach.“, lächelte sie sanft. „Mh“, machte Ruffy und ließ sich wieder auf Bett fallen, „Das meinte Zorro also.“ Er rief sich Zorros Wort ins Gedächtnis.

„Lass sie schlafen. Egal, was du zu sagen hast. Das kann bis morgen warten.“

„Ihr wisst es also“, murmelte er. Dann sprach er etwas lauter: „Warum seid ihr dann noch hier?“ „Ruffy, wir akzeptieren deine Entscheidung. Keine Fragen!“, begann sie mit ihrer Erklärung. „Nur widersprechen wir dir! Das haben wir schon besprochen. Das sind wir uns alle einig.“ „Ich kann nicht mehr kämpfen!“, sagte bestimmend. „Im Moment bin ich einfach nur eine Last für euch. Außerdem haben doch alle eigentlich ihre Träume erfüllt.“ „Alle außer Nami und Chopper.“, korrigierte ihn Robin. „Außerdem ist bei Lysop und Franky der Weg das Ziel. Und mal ganz ehrlich nur, weil Lysops Kopfgeld nun 500 Millionen beträgt, heißt das noch lange nicht, dass er ein tapfere Krieger des Meeres ist.“ Sie zwinkerte ihm zu. Diese Aussage brachte sogar den sterbenskranken Mann zum Lachen. Doch dieser Moment war genauso schnell verfliegen, wie er gekommen war. „Robin, ich würde viel lieber Abenteuer tour, als zu sterben. Doch es geht nicht mehr. Ich will ihre Karte ja noch sehen. Ich hab es ihr schließlich versprochen, als wir zusammengekommen sind.“ Robin lauscht seine Worten geduldig. „Und Choppers Traum?“, hakte sie nach. Ruffy schwieg. „Ich verstehe.“, kam es traurig von Robins Lippen. „Du glaubst schon lange nicht mehr daran, dass er dich heilen kann.“ Eine kurze Pause folgte nach diesem Statement. Schlussendlich ergriff Ruffy das Wort. „Das ist es nicht.“, begann er nun, „Nur Chopper konzentriert sich zu sehr darauf, dass ich wieder gesund werde. Er gibt seinen Traum für mich auf. Das will ich nicht.“ „Das stimmt nicht! Das weißt du!“, schrie sie ihn regelrecht an. „Chopper hat nur einen Grund, warum er seinen Traum jetzt schneller erfüllen muss. Deswegen ist er so ehrgeizig. Außerdem glaube, ich da ist eine andere Person, um die du dir mehr sorgen machen solltest.“ Ruffy setzte einen betäubten Gesichtsausdruck auf.

„Wo ist Chopper denn eigentlich?“, fragte er nun. Langsam fing sich der Kapitän anzufragen, wo sich der Schiffsarzt aufhielt. Schließlich war das doch sein Arbeitszimmer. Auch wenn Chopper ihn in Ruhe schlafen lassen wollte, nach Namis Gebrüll sollte doch jeder mitbekommen haben, dass er wieder wach war. Robin hatte ihm ja auch noch mal bestätigt, dass der Schiffsarzt erpicht darauf war, ein Heilmittel zu finden. „Der hat sein Labor in die Küche verfrachtet. Damit du in Ruhe schlafen kannst.“ Ruffy atmete laut aus seiner Nase aus. Robin wusste nicht, ob er wütend war oder ihn ein anderes Gefühl quälte. „Er macht dir sicher gerade neue Medikamente.“, lächelte sie. Er schnaubte ein weiteres mal aus seiner Nase und dann blieb er schweigend auf seinem Bett liegen. Seine Gedanken sortierten die Informationen dieser Unterhaltung. „Selbst wenn Chopper es schaffen sollte. Solange ich krank bin, bin ich nur eine Last für euch.“ „Eine Last? Keine Frage! Das bist du!“ Ruffy blinzelte bei ihren Worten. Er hätte jetzt doch tröstende Worte von ihren Lippen erwartet. Er setzte sich auf und öffnete den Mund. Eigentlich wollte er etwas sagen, doch das Lächeln der Archäologin irritierte ihn. „Wir haben auch darüber gesprochen. In dieser Sache sind wir uns alle einig.“, sagte sie in einem merkwürdigen freundlichen Ton. Ruffy sah sie verwirrt an. Er konnte sich keinen Reim auf ihre Worte bilden.

Was zum Teufel wollte sie ihm damit sagen?

Wenn sie sich doch alle einig waren, dass seine Krankheit nur eine Last war, warum wollten sie seine Entscheidung nicht akzeptieren?

Ein merkwürdiger Stich machte sich in seinem Herzen breit. Es hieß auch das Nami, die Liebe seines Lebens, in als Last betrachtete. So sahen also ihre wahren Gefühle aus. Die Erkenntnis brachte schleichend eine kleine Depression in seine Gefühlswelt. Nichts auf dieser Welt schmerzte mehr, als dieses Gefühl. Keine Wunde konnte für diesen Schmerz jemals Konkurrenz sein.

Liebe.

Ja, er liebte sie so sehr, dass alleine der Gedanke daran, sie könnte, ihn als Last betrachten, so extrem schmerzte. Es löste dieses depressive, leere Gefühl in ihm aus.

Er war kraftlos.

Er war machtlos.

Nur noch eine leere Hülle seiner Selbst.

„Du hast keine andere Wahl.“, lächelte Robin ihn an. „Mh?“, folgte der fragende Laut aus seiner Kehle. „Hast du mir mal wieder nicht zu gehört?“, kicherte die Schwarzhäaarige amüsiert.

„Ja.“, gestand Ruffy in lockeren Ton. Er wirkte doch auch irgendwie uninteressiert. Robin seufzte. „Herr Kapitän, wir, deine untergebene Crew, haben beschlossen, dass wir die Crew, uns auflösen werden, für die Zeit, bis du wieder gesund bist. Keiner von uns akzeptiert, deine Entschluss, die Bande für immer aufzulösen. Wir haben dir Treue auf Ewigkeit geschworen. Keiner würde dir jemals verzeihen, wenn du jetzt einfach so stirbst. Du musst wieder gesund werden. Oder wir reden nicht mehr mit dir, sobald wir uns in der Hölle wieder treffen. Du hast also keine andere Wahl.“, sie zwinkerte ihm zu.

Ruffy konnte einfach nicht anders. Er musste breit grinsen. Aus diesem breiten Grinsen wurde ein herzliches Lachen. „Und Nami?“, fragte er nach einer Weile. Er war neugierig. Er wollte sie an seiner Seite haben. Auch, wenn er definitiv verstehen konnte, wenn sie sich in dieser Zeit, um ihren Traum kümmern würde. Ja, und sobald sie sich wieder sehen werden, wird sie ihm stolz die Karte präsentieren. Obwohl er sich doch gerade eingestand, er wollte eigentlich bei ihrer Reise dabei sein. „Sie meinte, dass wenn man nicht auf die aufpasst, du irgendeinen Blödsinn anstellst. Also wollte sie wohl diese quälende Aufgabe übernehmen.“, sprach sie in so einem ironischen Ton, dass sogar Ruffy es verstand. Er lachte.

Ja, das klang nach seiner Navigatorin.

„Sie bleibt bei mir.“, meinte er glücklich. „Ist ja auch Befehl des Kapitäns.“, sagte Robin und zwinkerte ihm erneut zu. „Genau! Ich werde meinen Entschluss heute noch mal bei dem Essen offizielle verkünden.“ Robin lächelte ihn an. „Und eure Hochzeit feiern wir dann vorher?“, fragte Robin hoffnungsvoll. „Es wird keine Hochzeit geben.“, kam es nun streng und wütend zugleich von dem kranken Kapitän, „Und ich diskutiere auch nicht mehr mit dir darüber! Nami hat es doch auch akzeptiert.“ Robin behielt auch bei diesem unfreundlichen Ton ihr Lächeln auf ihren Lippen. „Ja, genau, so wie du akzeptiert hast, dass ihr nie Kinder haben werdet.“ In Ruffys Mimik zeigte sich eine Spur von Enttäuschung ab. „Sie hat immer gesagt, dass sie keine Kinder will.“ „Ja, weil es zu gefährlich ist. Aber du weißt genauso gut, wie ich, dass sie Kinder liebt. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie eigentlich auch gerne, welche hätte.“ „Nein, das stimmt nicht!“, meinte Ruffy empört. „Ich habe ihr immer gesagt, dass ich nichts gegen eigene Kinder hätte. Sie sträubt sich so dagegen. Ist ja auch nicht, so als hätte ich nicht versucht, uns heimlich ein Kind zumachen. Aber Nami passt auf wie ein Luchs. Und die Köpfnüsse haben auch echt wehgetan.“ Er lächelte verschmitzt.

Robin tat es irgendwie leid, dass sie plötzlich so losprustete. Jedoch war die Vorstellung, wie ihr Kapitän versuchte Verhütungsmittel zu sabotieren, einfach nur zu göttlich. Seine schwarzen Augen musterten sie skeptisch. „Alles in Ordnung, Robin? Oder soll ich Chopper holen?“, seine Stimme klang wirklich besorgt. Ein weiteres Mal musste Robin kichern, doch dann fing sie sich wieder.

Nun wurde ihr Ton wieder ernster: „Du akzeptierst also doch ihre Entscheidung?“ Der junge Mann blickte zu Seite und brachte betrübt über seinen Lippen: „Ich hab ja wohl keine andere Wahl.“ „Da hast du deine Antwort, warum sie das mit der Hochzeit akzeptiert.“, weißte sie ihn darauf hin, dass Nami seine Entscheidung nur akzeptierte, weil sie keine andere Wahl hatte. Er ließ einen betrübten Laut von sich hören. Er verstand, was Robin meinte, mit der Entscheidung seiner Navigatorin keine Kinder zubekommen, war er auch nicht besonders glücklich. „Warum sollte ihr den eine Ehe so wichtig sein?“, fragte er, so ganz wollte es ihm nicht einläuten, warum Nami gerade, so etwas Banales wichtig sein sollte. „Es macht einfach einen Unterschied, ob ihr nun Freund und Freundin seit, oder Mann und Frau.“, begann Sie mit ihre Erklärung. „Sie wäre offiziell die Frau an deiner Seite, mit deinem Nachnamen und somit immer ein Teil von dir.“ „Ein Teil von mir.“, murmelte er gedankenverloren. Er öffnete noch einmal seinen Mund, wollte etwas sagen, doch das Klopfen an der Tür hielt ihn davon ab.

„Ruffy bist du noch wach?“, fragte Chopper Stimme vorsichtig durch die Tür. Mit einem knappen „Ja“ beantwortete der Angesprochene die Frage knapp. Zu weiteren Worten war aufgrund eines starken Hustenanfalls nicht mehr in der Lage. „Die Frage, ob es dir besser geht, kann ich mir wohl sparen.“, murmelte der Schiffsarzt betrübt. „Was gibt es den?“, krächzte Ruffy. Der kleine Elch bereite seine Untersielen aus. „Ich möchte dich untersuchen.“, sagte er fast beiläufig, „Und dir deine Medikamente geben.“ Chopper warf der Archäologin einen vielsagenden Blick zu. „Ja, Ja, Ich geh schon.“, meinte die schwarzhaarige Frau und stand auf. Sie wollte den Raum eigentlich schon verlassen, doch ihr Kapitän sprach noch einmal ihren Namen. „Ja?“, wandte sie sich mit einem Lächeln zu ihm. „Ich denke darüber nach.“, sagte er und schenkte der Frau ein Lächeln. Robin legte erneut ihre Hand auf den Türknauf. „Ach Robin.“, begann Ruffy erneut. „Kannst du gleich Lysop vorbei schicken?“ „Ja, mach ich, Käpt'n“, antwortete sie ihm und Schritt nun endlich aus der Tür hinaus.

Ein weiteres Lächeln stahl sich auf ihre Lippen. „Na hast du uns belauscht?“, fragte sie freudig und setzte sich neben die junge Frau. Nami saß mit angezogenen Knien an der Wand gelehnt, ihr Gesicht war in ihren Knien vergraben. „Ok, dann ist es wohl raus. Ja, Ruffy und ich haben eine Affäre.“, beichtete sie. Doch auch dieses Mal erhielt Robin keine Reaktion. „Warum sitzt du hier?“, fragte die Schwarzhaarige nun besorgt. „Ich wusste nicht, wo ich sonst hin sollte.“, es war kaum mehr als ein betrübtes Flüstern, dass aus Namis Mund kam. „Aja.“, bemerkte Robin, „Unser Schiff ist ja auch so klein.“ Wieder antwortete Nami nicht. „Du hast gehofft, dass er dir nachläuft.“, stellte die Ältere fest. „Kann sein.“, Nami versuchte, so gleichgültig, wie möglich zu klingen. Doch konnte man klar und deutlich heraushören, dass sie es gehofft hatte, dass er sie wieder zurückholte. „Ihr beide.“, seufzte Robin, „Ihr macht es euch komplizierter, als es ist.“ Die Angesprochene wandte sich zur Archäologin, ihre Lippen blieben jedoch geschlossen. „Er wollte sich von dir trennen.“, erklärte die Schwarzhaarige. „Das hab ich befürchtete.“, Nami vergrub wieder ihr Gesicht in ihren Knien. „Vielleicht ist es auch besser so.“ Robin prustete los. Nami sah sie verwirrt an. „Das glaubst du doch nicht wirklich, oder?“, fragte sie nun. „Er ist nicht mehr glücklich mit mir.“ „Er ist überglücklich, dass du bei ihm bleibst

und deinen Traum für ihn pausiert.“ Nami schluckte: „Ohne ihn möchte ich meinen Traum nicht erfüllen. Ohne ihn kann ich das auch nicht. Ohne ihn wäre mein Traum einfach unvollständig.“

In Robin Gesicht erkannte man, dass sie keineswegs überrascht war, über dieses Geständnis. Es war etwas, dass jeder in der Crew bemerkt hatte, nur Ruffy aus irgendeinem Grund nicht. Vielleicht war er immer noch blind vor Liebe. Die rosarote Brille des Verliebtseins nahm ihm noch mehr Realität, als sein kindliches Auftreten. Ein Realist, wie Nami, an seiner Seite war doch die perfekte Ergänzung für diesen charakterlichen Defizit. Und wenn man es genau nahm, war der verspielte Strohhutträger ihre perfekte Ergänzung. Die Realität war grausam und gemein. Eine Flucht davor schien unmöglich zu sein. Nur mit Ruffy an ihrer Seite, war es einfach, als die Aufnahme von Sauerstoff. Somit war es kein Wunder, dass die junge Frau ihren Traum aufgeben hatte.

Wie sollte sie den so eine schwierige Aufgabe, wie ihren großen Kindheitstraum, ohne ihn erfüllen?

Nami arbeitet schon seit Monaten nicht mehr an ihrer eigenen Weltkarte. Ihre Zeichenutensilien waren fein-säuberlich in ihrem Pult verstaut und unberührt. All die Zeit, die ihr zur Verfügung stand, opferte sie für den Genuss der Anwesenheit ihres Kapitäns. Es war ungewiss, wie viel Zeit sie noch mit ihm verbringen konnte. So wollte sie keinesfalls einen wertvollen Augenblick verschwenden, für so etwas Banales, wie ihren Traum. Auch sprach, die junge Frau, sollte es einmal so weit sein, dass die Strohhutbande mangels leitender Kraft, sich auflösen würde, würde sie wieder zurück in ihr Heimatdorf ziehen und ihrer älteren Schwester in ihrem Unternehmen unterstützen. Bellemere, so hieß, das Orangenimperium, dass von Nojiko aufgezogen wurde. Es war Namis schrecklicher Realismus, der sie über dieses furchtbare Zukunft nachdenken ließ. Eine Zukunft, in der ein zusammen sein, mit der Strohhutbande nicht mehr möglich schien. Hass war zwar das falsche Wort, doch für diesen Gedankengang der Navigatorin löste ein ähnliches Gefühl in den Mitgliedern der Strohhutbande aus. Keiner wollte auf dem Höhepunkt ihrer Reise so ein abruptes und schreckliches Ende wahrhaben. Diese Piratenbande, welche für jeden Einzelnen schon zu einer Familie geworden war, sollte nicht nur eine Zweckgemeinschaft für ihre Kindheitsträume sein.

„Weißt du, ich glaube Ruffy überlegt sich das noch mal mit eurer Hochzeit.“, zwinkerte Robin der Orangehaarigen zu. Nami musterte sie verwirrt. Doch die Verwirrung wurde schnell von Zorn übertüncht. „Misch dich da nicht ein.“, keifte Nami nun. Die Jüngere der beiden Frauen war aufgesprungen. Nami hatte keinerlei Ambitionen diese Unterhaltung weitergehend fortzuführen. „Ich verstehe euch nicht.“, sagte Robin ruhig, nachdem Nami sich einige Schritte von ihr entfernt hatte. Nami erstarrte in ihrer Bewegung, als hätte die Schwarzhaarige ihr gegen über eine Todesdrohung ausgesprochen. Mit ruhiger Stimme fuhr sie fort: „Ich weiß genau, dass du so gerne Kinder haben würdest. Doch du weigerst dich so dagegen, als würde es deinen Tod bedeuten.“ Robin sprach auch weiter, als Nami ihren Mund öffnete, um eine Verteidigung zu formulieren. „Du brauchst es auch nicht auf Ruffys Krankheit zuschieben, jeder hier weiß, dass du auch keine wolltest, als er noch kerngesund war.“ Nami schwieg. „Genauso verrückt ist Ruffy. Er heiratet dich nicht, nur weil er damit eine Verpflichtung eingeht, die ihm ein Stück seiner Freiheit raubt. Und jeder weiß, auch er, dass er dich niemals hintergehen könnte. Dafür liebt er dich viel zu sehr. Und mal ganz ehrlich unser Kapitän ist auch kein Mensch, der Frauen, wie Trophäen

sammelt.“ Robin musste selber über diese absurde Vorstellung kichern. Jedoch Nami zeigte keinerlei Reaktion. Sie wandte ihren Blick auf das weite Meer. „Es fühlt sich an, als würde er mich betrügen.“, ihre Stimme war kaum, mehr als ein Flüstern. „Jeden Tag seit dieser dämlichen Krankheit fühle ich mich von Ruffy betrogen.“ Robins Lächeln wich aus ihrem Gesicht. „Uns geht es ähnlich. Keiner von uns will, dass unser Kapitän stirbt. Keiner möchte ihn verlieren.“ Nami blickte betrübt zu Boden. Es sollte nicht egoistisch klingen, aber sie hatte selten an die Gefühlswelt ihrer Freunde gedacht. Robin lächelte wieder. „Außerdem wären wir alle glücklich, wenn ihr wieder so frisch verliebt währt wie früher. Es fehlt richtig, sich darüber so amüsieren, wie ihr beide keine Sekunde voneinander lassen könnte.“ Nami gluckste. „Übertreib doch nicht so.“, kicherte die junge Frau nun endlich mal wieder fröhlich. „Sie übertreibt nicht.“, mischte sich der Scharfschütze in einen theatralischen Ton ein. Nami blickte ihn verdutzt an. Sie öffnete ihren Mund. Eigentlich wollte sie den langnasigen Mann widersprechen, doch Lysop schien sie nun zu ignorieren. „Was wolltest du?“, fragte er nun die Schwarzhaarige, welche ihn mit ihren Teufelskräften zu sich gebeten hatte. „Ich nicht. Unser Kapitän möchte dich sprechen.“ Lysop schluckte. Er konnte sich bei bestem Willen nicht vorstellen, was sein bester Freund jetzt noch von wollte. Ohne ein weiteres Wort betrat er ängstlich das Krankenzimmer. „Was will Ruffy von Lysop.“, fragte Nami neugierig. Doch Robin zuckte ahnungslos mit den Schultern.

„Ruffy das kann ich nicht annehmen.“, hörte man die entsetzte Stimme des Scharfschützen durch die Tür.